

Rittersporn, der wilde Moh'n. Lange bevor noch die Weizenähre ihr bronzernes, volles Braun zeigt, wenn noch grün Gerste und Hafer stehn, da schon bleicht der Roggen. Manches Wetter zog darüber, oft in breiten Flammen zuckte der Blitz durch die Wolken; doch gnädig verschonte es der Hagel. Nun ist es reif. Aber auch jetzt noch regt es das Gemüt lebendig an, und man fühlt nichts von dem trüben, öden Eindruck, den eine verbrannte Trift oder ein welker Blumenstork macht. Still, segensschwer, demüthig blickt uns die Ähre an. Komm und brich mich! winkt sie und beugt sich dem Menschen entgegen. Das ist die Zeit, durch die Kornfelder zu wandern.

Ein Gang durchs Kornfeld — Sonntagslust und Sonntagsdienst des Arbeiters, der eine schwere Woche lang im Schweisse des Angesichts den Boden bestellt hat! Freude und Sehnsucht der Alten und Kinder! Ein Gang durchs Kornfeld um Mittag! Welch ein eigener, fast seltsamer Zauber liegt darin! Man streift auf den Rainwegen hin zwischen den hohen Ähregassen, in denen die Glut des Tages sich verfängt. Da drinnen kocht, gärt und arbeitet es unhörbar; die Sonnengeister, die Erdmännchen bereiten aus verborgenen Kräften das Manna der Welt. Schwül und glasig zittert die Luft über den weiten Flächen; aber kein Halm regt sich, keine Wolke zieht über die brennende, blaue Wüste des Himmels dahin. Nirgend ein Laut. Nirgend Mensch noch Tier: fremdes, ödes Schweigen überall. Auch die Lerche ist still geworden; nur die Grille schrillt ohne Aufhören. Wohin euer Auge blickt, Streifen an Streifen glänzen die stummen, einsamen Gebiete. Aber, gehet weiter! Thalab, wie im Neste versteckt, lugt ein Dörfchen mit seinen Strohdächern und den breittuppeligen Apfelbäumen aus den Feldern; hügelan wartet eine Mühle auf ein wehendes Lüftchen, während jenseits auf grünem Abhange die Kinder sich behaglich lagern im Sonnenschein. Wie gern verliert sich der Blick in solche Bilder! Wo ist der Fülle goldenes Horn so reichlich ausgeschüttet und das Mahl so voll bereitet für die bedürftigen Kinder der Erde?

Ist das Korn gemäht und eingeerntet, so ist des Jahres schönere Hälfte dahin. Über dem Stoppelfelde liegt schon die ganze Herbstschwermet. Die Wanderspinnen weben ihre Schleier; die Heimatvögel, lange verstummt, rüsten zur fernen Wanderschaft; am Himmel hängt trübstilltes Gewölk. Nur wenn im Spätherbste die Pflugchar von neuem die Erde spaltet, belebt sich noch einmal dieses Bild. Die Spuren der Vergänglichkeit schwinden wieder; der neuen Saat wird das Bett bereitet, hoffend strebt der Sinn hinaus, und wie der Scheidende wohl dem Bleibenden ein tröstend grünes Reis zurückläßt, so zeigt uns noch im Vorwinter das Korn ein neues Grün. Mag die Schneedecke es auch bald genug verbergen, sie hüllt es nur ein, um es desto sicherer einer künftigen Frühlingssonne entgegenzuführen.